



IV.

Im Kampfe.

Durchs Land der Barter und Ratanger fliegt
Von Gau zu Gau auf still geheimen Pfaden
Der weiße Kriegsstab mit den Runenzeichen,
Die Männer rings zum blut'gen Kampf zu werben,
Zum Kampfe gegen den verhaßten Orden.
Sie sammeln sich am heil'gen Romowe
Auf einen Tag, ein Opfer flammt den Göttern.
Der Krive trägt vom Heiligtum hervor
Das weiße Banner mit den Götterbildern,
Und wie es flattert stolz vom 'starken Speere,
Da jauchzen froh die Männer. Hercus führt
Die Scharen mit Divane. Feu'ger Mut
Bewegt der Führer Brust. Es gilt, die Schwester,
Die Braut zu lösen aus der Feinde Hand.

Divane neigt sich vor dem greisen Priester
Und spricht: „Ich bitt' um deinen Segen, Vater,
Daß mir die Götter ihre Huld verleihen.

Mein irrer Fuß fand wieder rechten Pfad,
Es soll mein Schwert dem Kreuz Verderben schaffen.“
Der Krime streckt die Hände segnend aus
Und heißt durch tapfre That ihn Sühne bringen
Dem Zorn der Götter. Darauf führt er ihn
Ins Heiligtum. „Nun du den Weg gefunden
Zurück zu deiner Ahnen hehrem Glauben“,
So spricht der Priester, „will ich süßen Trost
Dir auch gewähren, und die kühne Brust
Mit froher Hoffnung stärken.“ Sieh, da tritt
Die Priesterjungfrau hellen Auges vor.
„Waiwona!“ ruft der Fürst der Barter aus.
Er hält die Braut, die lang verlorn’ne, wieder
In seinen Armen, und sie spricht: „Dem Christen
Durst Baudins Tochter, durst des Priesters Kind
Nicht angehören, darum floh ich dich.
Nun darf dem Sieger ich den Eichenfranz
Um seine Locken winden, darf ihm schüren
Das Feuer auf dem Herd am Tag des Friedens.“
Divane dankt mit heißem Kuß ihr froh;
„Nun zieh ich freudig aus zu Kampf und Streit!“
So ruft er stolz, dann eilt er zu den Seinen.

Vom Bartensteine weht des Kreuzes Banner,
Um seine Mauern wallt des Krieges Lärm.

Das weite Feld erfüllen dichte Scharen,
Die Waffen wägend voller Siegeshoffnung,
Und blauer Rauch steigt von den Lagerfeuern.
Schon sammeln sich die Schützen. Rasche Pfeile
Entsenden sie von ihren Eibenbogen
Auf Wäll und Zinnen, auf die weiße Fahne,
Die sonnungglänzt am hohen Maste flattert,
Das schwarze Kreuz im Feld. Dann rücken and're
Den Mauern näher, wurferprobte Keulen
Am Ledergurt der Hüften. Und sie schleudern
Mit sich'rer Hand die Waffe nach den Wällen,
Wo hinter starker Brüstung harrt des Kampfes
Die Hut der Burg. Verscheucht vom Speer der Ritter,
Sie weichen schnellen Fußes, nahen wieder,
Das trotz'ge Spiel mit lautem Ruf erneuend,
Wie Fliegen, die in sommerlichen Tagen,
Ob hundertmal verjagt, sich hundertmal
Auf ihre Opfer werfen. Endlich zieh'n
Sie höhrend sich zurück.

Da tritt ein Kämpfe
Von hohem Wuchs mit breitgewölbter Brust
Hervor und naht der Feste. Eine Keule
Aus knorr'ger Eichenwurzel, erzumzogen,
Am langen Schaft führt seine mäch't'ge Faust.
Mit einer Stimme, die entliehen scheint

Dem breitgehörnten Ur, er brüllt hinauf:
„Nun, Miligedo, komm heraus zum Streit!
Ein feiger Bube steckst du hinter Mauern;
Samile will dich heut den Raben weih'n.“
Und Miligedo hört's und knirscht vor Wut.
Er ist ein Preuße, den der Orden sich
Gewann vor Zeiten zu getreuem Dienst,
Ein Riese von Gestalt. Er will dem Spötter
Den Hohn vergelten, heischt von dem Komtur
Des Kampfs Gewähr und schreitet aus der Pforte.
Auch er führt eine Keule in der Rechten
Mit bleibeschwertem Kopf.

Sie nähern sich,
Samile schwingt die Waffe, doch der Streich
Mißlingt, und eh' sein Arm sie wieder hebt
Er liegt am Boden mit zersprengtem Schädel.
Jetzt dringen zwanzig auf den Riesen ein,
Doch Miligedos Keule faust im Kreise,
Er mäht die Feinde nieder wie ein Bär
Mit scharfer Tazge schlägt die grauen Wölfe,
Die hungrig ihn vom Lager aufgescheucht.
Die letzten flieh'n, und von der Ritter Preis
Umbraust, empfängt das Thor den stolzen Krieger.
Die Nacht sinkt nieder. Ihre Schatten hüllen
Zwei Männer ein. Sie lagern fern den andern.

Auf taubedeckter Erde, und sie flüstern
Im Zwiesgespräch. Der eine ist der Böhme;
Ihn hat die Rache in der Preußen Heer
Geführt, den Fürsten ein willkommener Streiter.
Der andre ist ein kecker Sohn des Landes,
Der freudig auf des Goldes Klingen lauscht;
Das ihm der Ritter bietet. Sie bereden
Ein dunkles Werk geheim. Der Preuße schwört
Bei seinen Göttern, und der Böhme hofft —
Die Nacht verrät ihr schwarzes Wollen nicht.

Ein neuer Tag bricht an und neue Fehde.
Der Preußen Scharen rüsten sich zum Sturme,
Die Ritter sich zum Ausfall aus der Feste.
Schon stampfen in dem Hof die mut'gen Kasse,
Dazwischen ruft befehlend der Komtur
Und teilt des Kampfes Rollen aus. Jetzt öffnet
Die Pforte sich, und nieder in das Blachfeld
Es braust hinab. „Sancta Maria!“ schallt
Es durch die Klüfte, und die Mäntel flattern,
Die weißen Mäntel mit dem schwarzen Kreuz.
Mit wildem Kampfgeheul empfangen rings
Die Preußen ihren Feind; sie rotten sich
Zusammen, Montes Donnerstimme schallt,
Davane fliegt die Reihen auf und nieder —
Die Schlacht entbrennt. — Die Eichenkeulen sausen,

Die schweren Lanzen krachen, Roßgewieher,
Geschrei und Toben füllt das weite Feld,
Und graue Wolken wogen um die Streiter.

Vom hohen Fenster blickt Nomeda angstvoll
Aufs Schlachtfeld nieder, neben ihr Sambango.
Ihr scharfes Auge sieht den Bräutigam
Im Streitgewühle, sieht den tapfern Bruder
Des Vaters gutes Schwert im Kampfe schwingen.
Mit stummer Lippe fleht sie zu den Göttern,
Den Sieg zu heften an der Ihren Banner,
Indes der Knabe neben ihr den Kampf
Mit lautem Ruf verfolgt. So steh'n sie harrend.

Da hört Nomeda plötzlich ihren Namen;
Sie wendet jäh sich um, und vor ihr steht
Ein Mann in Waffen. „Hercus sendet mich“,
So spricht er rasch, und schaut sich ängstlich um,
„Zu führen, Fürstin, aus der Feste dich.
Der Weg ist frei, doch zaud're nicht, wer weiß,
Wie sich der Kampf mag wenden.“ Und er tritt
Zum Fenster, blickt hinaus und schreitet rasch
Zur Thüre wieder. „Auf und folge mir!“
So ruft er. Doch Nomeda rührt sich nicht;
Mit finst'rer Stirne blickt sie auf den Boden.
„Ich folge nicht“, so spricht sie stolz und strenge,
Will Hercus seine Braut mit Trug gewinnen?

Er komme selbst, den Sieg in tapfrer Hand,
Und löse mich, ich folge keinem andern."

"Du bist von Sinnen, Weib, so ruft der Mann —
Er hält die Thüre schon — verscherzest du
Die Stunde jetzt, du magst es selber büßen."

"Will mich ein feiler Knecht noch frech beschimpfen?
Du hast mein Wort gehört, meld's deinem Herrn!"
So spricht die Jungfrau. Doch der Knabe springt
Zur Pforte jetzt. "Ich bleib' nicht, Schwester", ruft er,
"Mich reißt's hinaus, verzeih, ich kann nicht anders."
"So geh", erwidert ihm die Schwester herb.

Der Mann verschwindet und der Bube folgt —
Im Drang der Freiheit muß die Liebe sterben. —
Komeda schreitet stumm zum Fenster wieder.

Und weiter tobt der Kampf. Die Preußen wanken,
Das Schwert der Ritter lichtet mehr und mehr
Die tapfern Reihen. Langsam weichen sie
Nur langsam, doch sie weichen. Hercules brüllt,
Zum letzten Ansturm sammelt er die Seinen
Und wirft sich in den Feind. Von seiner Keule
Getroffen sinkt Wernher, der Schwabe, nieder,
Ein zweiter fällt, Gebhard vom Sachsenland,
Ein dritter schon. Da rotten sich die Ritter
Zusammen gegen ihn. Divane sieht's,
Er sprengt heran, dem schwer Bedrängten will

Er Hülfe schaffen. Doch ihm schlägt die Schulter
Ein wucht'ger Hieb entzwei. Er sinkt vom Rosse,
Dem Sturz entreißt ihn Hercus. Seine Keule
Beschützt den Todeswunden, und sie bahnt
Den Weg zur Flucht, den seine Mannen decken.
Die führerlosen Scharen lösen sich,
Die Preußen flieh'n, verloren ist die Schlacht. —
Nomeda sieht's erbleichend, und sie birgt
Das thränen schwere Auge in die Hände.

Trompetenschall tönt von der blut'gen Walfstatt.
Er ruft die Ritter, die des Streites Wut,
Die Feinde zu verfolgen trieb, zusammen.
Sie scharen sich um den Komtur. Die Thore
Der Feste öffnen sich den müden Siegern,
Sie ziehen ein, doch still und stumm. Der Tod
Hielt gar zu reiche Ernte unter ihnen.

Nomeda sitzt und sinnt in dumpfem Brüten
Dem Lose nach, das ihr das Schicksal warf —
Es wirft die Lose oft dem Wunsch entgegen. —
Da nahen Schritte, der Komtur tritt ein,
Sambango an der Hand. Nomeda staunt,
Da hängt am Hals ihr schon der wilde Knabe.
Sie drückt ihn zärtlich an die Brust und dankt
Den Göttern, daß sie diesen Trost ihr gaben.
„Bewach den Buben künftig besser“, spricht

Mit leisem Vorwurf der Komtur. „Es möchte
Ein andermal mißlingen, ihn zu retten.“
„Gerettet aus der Freiheit hast du ihn“,
Erwidert ihm die Jungfrau herben Tones.
„Du irrst dich, Schwester“, spricht der Knabe rasch,
Mein Leben dank ich ihm. Als ich das Feld
Erreicht mit jenem, der mich weggeführt,
Da stießen auf den schwarzen Ritter wir.
Er fluchte, daß nicht du gekommen warst,
Und warf im Zorn mich nieder.“ „Sprichst du wahr?“
Fällt ihm Nomedas in das Wort, „so kam
Der Bote von dem Böhmen, war gesandt,
Mich in die Macht des Lückebolds zu führen?“
„Gewiß, und sieh, da sprengten Ritter an,
Ein Kampf begann, ich wär' getödet worden,
Doch der Komtur hat mich vom Tod gerettet.“

Da tritt Nomedas schnell vor Walther hin,
Reicht ihm die Hand und spricht: „Ich danke dir,
Komtur, und wünscht', ich könnt die That dir lohnen.“
„Ich that nur meine Pflicht“, erwidert jener,
„Dein hoher Sinn hat selber dich beschützt
Vor dieses Bösen Ränken.“ „Doch du blutest“,
Versetzt die Jungfrau jetzt, „bist du verwundet?
Von deinem Nacken tropft es rot herab.“ —
„Nur eine Schramme wohl. Mich traf ein Schlag

Des falschen Wichts, doch bracht ihm selbst die Rache
Verderben nur.“ „Daß mich die Wunde prüfen“,
So spricht Nomedas leis, und sanftes Rot
Färbt ihre Wangen. „Mancher Krieger trug
Des Streites Mal in meines Vaters Hof.
Die Mutter kannt' heilsamer Kräuter Kraft,
Von ihr hab ich gelernt, das Blut zu bannen.“
Den schweren Helm vom Haupte Walthers nimmt
Und setzt sich nieder, Wasser bringt die Maid.
Mit linder Hand nun reinigt sie die Wunde:
Ein weiter Riß vom starken Nacken klappt.
„Das Schwert hat scharf gebissen“, spricht sie leis,
„Nicht darfst gering du achten diesen Schlag.“
Sie küßt die Wunde, legt ihm Pinnen auf,
Und murmelt Zaubersprüche mit scheuer Lippe.
Er läßt sie walten, ihre weiche Hand,
Geschickt zur Hülfe, weiß den Schmerz zu lindern,
Und wohligh wird's ihm in des Weibes Pfllege.
Er dankt ihr warm und scheidet und verspricht,
Nach ihrem Wunsch, sich täglich ihr zu zeigen,
Daß sie der Mutter Kunst an ihm erprobe.

Die Nacht bricht an, und Fackeln lodern auf
Im weiten Feld. Die grauen Brüder tragen
Dort unten still zum Grab die stillen Toten.
